

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1891**

17.1.1891 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1009522](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1009522)

Sonnabend, den 17. Januar.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4434) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Braßmann, Buchbdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köhling, Ankerstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Aus dem Osten.

Fern im Osten, fern im Osten
An des Russenreiches Grenzen,
Wohnen Fürsten, Grafen, Freiherr'n,
Wohnen hohe Excellenzen.
Ihre stolzen Schlösser ragen
Weit hinein in alle Lande
Und der Grund und Boden ringsum,
Der gehört den Herr'n vom Stande.

Fern im Osten, fern im Osten,
Nah' dem heil'gen Land der Kruze
Wohnen arme Proletare,
Die von minder edlem Blute.
Besser ist der Stall der Rinder,
Als die Hütte dieser Fröhner,
Denn verdingen ohne Gnade
Muss sich solch ein Tagelöhner.

Fern im Osten, an der Weichsel,
An der Ober trüben Wassern
Schwelgt bei Braten, Wein und
Austern,
Tag für Tag ein Heer von Prassern.
Korn- und Viehzoll sperrt die Grenzen
Und vertheuert Fleisch und Weizen,
Warum also auf den Schlössern
Sollen diese Herren geizen?

Fern im Osten, fern im Osten,
Nah' dem Lande der Kosaken
Leben wie das Vieh der Herren
Die verachteten Polacken.
Ist das Volk zur Arbeit träge,
Wird's ermuntert wohl durch Hiebe;
Seine einzigen Genüsse
Sind der Fusel und die Liebe.

Modern.



— „Dein Vater will nicht in unsere Heirath einwilligen?“

— „Nein, Karl.“

— „Es bleibt uns somit nichts übrig, als durchzubrennen. Glaubst Du, Therese, daß Du dieses komfortable Heim verlassen, aller Freuden des Reichthums entsagen, Dich für immer von dem Herzen Deiner Familie entfernen und mit einem armen, jungen Mann lebenslang in Armuth und Glend leben kannst?“

— „Ich glaube es, mein lieber Karl.“

— „Dann bist Du nicht das praktische Mädchen, für das ich Dich hielt. — Adieu!“

Fern dem Osten, in der Hauptstadt
Tummelt sich der junge Adel,
Schneidig sind die edlen Junker,
Mitter ohne Furcht und Tadel.
Nächtlich schwelgt die edle Jugend
In gekaufter Liebe Gluthen,
Und am Tag in der Kaserne
Drillen eifrig sie Rekruten.

Fern dem Osten und der Heimath,
Fern im Magdeburger Sande
Gräbt und schaufelt, pflügt und
erntet

Der Posaen im Sonnenbrande.
In der Heimath für den Gutsherrn
Frohnen rastlos seine Lieben.
Dennoch hat die Noth den Vater
In die Fremde fortgetrieben.

Fern im Osten, fern im Osten,
Wo die Grenzkosaken reiten,
Klagen diese edlen Schloßherr'n
Stetig über schlechte Zeiten.
Ueber Korn- und Viehzoll halten
Schügend sie die fetten Hände,
Weil die kleinste Zollvermind'ring
Sei des Grundbesitzes Ende.

Fern im Osten, fern im Osten,
Wo das arme Landvolk schmachtet,
Hört das Volk noch diese „Ordnung“,
Sind die Geister noch unnachtet.
Doch mit jedem neuen Winter,
Wenn die Väter heimwärts kehren,
Streift ein Westwind durch den
Osten,
Dort das Dunkel aufzuklären.
(Südd. Postillon.)

Der Kalenderverkauf

oder:
Dreifacher Nutzen.
(Eine Humoreske.)

Jaak, ein armer fliegender Buchhändler, hält an der Straßenecke Kalender feil. Da kommt der Herr Major von Stoß vorüber, der Händler macht sich an ihn und fragt: „Kennen Sie nicht brauchen Kalenders, Herr Major?“ Dieser will vorübergehen, als ihm einfällt, daß seine Gattin sich erst gestern einen gewünscht hat. Er bleibt daher stehen und sagt: „Na, geben Sie einen her, meine Frau wünscht sich ja gerade einen Kalender. Kostet?“ — „Eine Mark, kostet mich selber zwar eine Mark zehn Pfennige, aber weil Sie's sind, Herr Major. Gott der Gerechte, was thut nicht ein armer Mann ferich hohe Militär, Herr Major.“

Der Major nimmt den Kalender und geht weiter nach der Stadt, wo er noch andere Besorgungen hat. Kaum hat es der fliegende Schlaumeier gesehen, so schleicht er in das Haus, wo der Herr Major wohnt. Er klingelt und verlangt die Frau Majorin zu sprechen. Man will ihn abweisen, aber er behauptet, daß er im Auftrage des Herrn Major komme. So wird er vor die Majorin geführt. „Gnädige Frau, weil der Herr Major hat gesagt, daß sich die Frau Majorin schon lange hat gewünscht ein Kalender, bin ich gekommen, Frau Major, mit'n Kalender, was kostet bloß eine Mark unter Bribern. Hier is der Kalender.“ Die Majorin, sehr erfreut über ihren Gemahl, der an sie gedacht hat, kauft ihm einen Kalender ab. Wie nun der Major nach Hause kommt, herrscht große Ueberraschung, daß die Frau Majorin bereits einen Kalender hat, als der Herr Gemahl ihr den seinigen überreichen will. Sie erzählt ihm den Vorfall und daß der Jude behauptet habe, im Auftrage des Herrn Major dagewesen zu sein. Der Major, zornig über diese Unverschämtheit, ruft den Diener und sagt: „Fritz, laufen Sie augenblicklich zu dem Juden unten an der Ecke, er soll sofort heraufkommen, es ist wegen des Kalenders! Aber rasch.“ Fritz eilt und findet auch richtig den Schlaumeier: „Sie sollen augenblicklich zum Herrn Major kommen, es ist wegen des Kalenders.“ — „Weiß schon, weiß schon, aber was soll ich gehen mit? Wenn es ist wegen des Kalenders, kennen Sie ihn ja gleich selber hintragen. Weiß schon, weiß schon, hat sich der Herr Major doch schon lange einen Kalender gewünscht. Hier haben Sie auch gleich den schönsten, den ich hab', meege er dem Herrn Major noch recht lange das neueste Datum immer anzeigen, denn das Alles hat man nur für eine Mark.“ Der Diener denkt, es ist kürzer, wenn er gleich die Mark für den Kalender auslegt, und kauft ihn.

Triumphirend kommt er nach Hause: „Herr Major hier ist der Kalender gleich selbst,“ sagt er stolz; „ich hab' ihn derweil ausgelegt. Er kostet nur eine Mark.“ Jetzt hatten Majors drei Kalender. Freund Jaak aber war drei Kalender los und um die Ecke verduftet. (Münch. Hum. Bl.)

Scherzfrage.

Wie macht man am leichtesten und schnellsten aus einfachem Biere Doppelbier?

Antwort: Man hält ein Glas voll einfaches Bier an einen Spiegel, so hat man es doppelt.

Das Recht der Völker auf Frieden.

Es lichtet sich allgemach. Mehr als zwanzig Jahre lang waren die Deutschen den allgemeinen Ideen der Menschheit, auf deren Grunde einst ihr Geistesleben die schönsten Blüten gezeitigt hatte, beinahe wie verschlossen. Blut und Eisen und nationale Abschließung schienen die Mittel, mit denen die Welt von allen Uebeln kurirt und das eigene Vaterland zu höchstem Glücke emporgeführt werden könnte. Wer gegenüber der Nationalität von Heeresverminderung, gegenüber dem ewigen Kriege vom ewigen Frieden zu reden wagte, wurde von milden Beurtheilern als ein Träumer, als ein Narr, von anderen als ein Vaterlandsverräther verschrien. Jetzt beginnt das Eis bald da, bald dort zu brechen, und der nie in der Geschichte der Völker verriegelte Strom des Wahren und Guten drängt sich durch die Spalten an die Oberfläche. Hat sich doch soeben unter Beteiligung offizieller Persönlichkeiten aller Parteien ein deutscher Verein gebildet, der neben dem Deutschen das allgemeine Menschliche in seine Rechte einzusetzen bestrebt sein will. Die vornehmste und zugleich praktisch wichtigste Aufgabe aller Menschenfreunde aller Nationen wird es aber sein, den Krieg und damit die Kriegsfurcht und die Kriegsrüstung aus der Welt zu schaffen. Sie sind die Geier, die an der Leber des Wohlstandes der Menschheit unablässig hacken.

Wir haben in letzter Zeit wiederholt unsere Feder in den Dienst dieser hehren Aufgabe gestellt. Da erhalten wir zu rechter Stunde die trefflichste Unterstützung in der Schrift eines tapfern, warmherzigen Streikers, Ernst Harmening's in Jena, in der er mit glänzender Waffe das „Recht der Völker auf Frieden“ verfaßt (Freund's politische Handbücher, VII. Breslau. Verlag von Leop. Freund 1891.) Wir glauben der Sache und unseren Lesern keinen besseren Dienst erweisen zu können, als wenn wir heute dem beredten Munde des Gefangenen von der Osterburg mit einigen Haupt- und Grundgedanken das Wort lassen.

„Das Bestreben der Menschheit, sich dem ewigen Frieden zu nähern, ist eins der heiligsten.“

Die sittliche Wiedergeburt kam nur im Frieden geschehen und nur den Frieden im Gefolge haben.

Die Leiden des Krieges als blindes Schicksal oder göttliche Judstrafe hinzunehmen, fällt schon keinem vornehmen Geiste der Kulturnationen mehr ein. Man erkennt den Krieg nur noch als eine angebliche „Nothwendigkeit“, als eine „grausame“ Nothwendigkeit.

Er sollte keine Nothwendigkeit mehr sein und einst wird er auch keine mehr sein.

Die Kirche konnte Attila noch als „Gottesgeißel“ brauchen, und wer in beschaulicher Zurückgezogenheit über die Laster der Menschheit nachgrübelte, konnte in Napoleon wohl den Mann bewundern, der dem Ungeheuer der Revolution mit des Schwertes Schneide den Kopf abhieb und mit den Blüten seiner Kanonen die Atmosphäre Europas von verderblichen Dünsten reinigte.

Wer, selbst im Kriegshandwerk ausgewachsen, das alte Testament in der Linken und den Marschallstab in der Rechten hält, kann wohl die Bedenken, die in ihm aufstauen, mit der Phrase vom Herzen wälzen: „Der Krieg ist ein Element der von Gott eingelegten Ordnung.“

Man kann eben nicht Trauben lesen von den Disteln und Feigen von den Bajonetten.

Wer den Krieg für ein Element der von Gott eingelegten Ordnung hält, muß sich auch demüthig dem Ausgange fügen. In der göttlichen Ordnung kann Nichts ohne und Nichts gegen den Willen Gottes gehen. Da sein Wille Alles vermag, bedarf es dann auch keiner menschlichen Vorbereitung zum Kriege. Ist Gottes Wille der, daß bei einem zukünftigen Kriege Deutschland geschlagen werden soll, so hilft keine noch so große Militärmacht; ist der höchste Wille einem Siege Deutschlands günstig, so können wir getrost hinter Pflug und Tisch bleiben, bis uns die göttliche Ordnung ruft — wir schlagen dann durch sie die Feinde . . .

Die Kulturentwicklung hat die Tendenz zum Frieden und die Kulturvölker haben ein Recht auf Frieden.

Ganz Europa windet sich stetig unter dem Druck zweier Uebel: der stetigen Vergrößerung der bewaffneten Heere und der ebenso um sich greifenden Vermehrung der Armuth, des Proletariats.

„Wir sind — wie Montesquieu schon vor 150 Jahren prognostizierte — arm bei allen unseren Reichthümern und bei unserm Welthandel.“ Wir feußen unter der „fortdauernden Vermehrung der Abgaben“ und wir rüsten und vergrößern die Heere längst nicht mehr mit Hilfe unserer Einnahmen, sondern mittels geliebener Kapitulation, wir vermehren, was die Hoffnung auf künftige Abhilfe vernichtet, von Jahr zu Jahr die Staatsschulden.

Man hebt die Weltgütergemeinschaft auf, um bei Gütergetrenntheit einander und sich selbst zu bewahren.

Um den bewaffneten äußeren Frieden zu halten, stiftet man den wirthschaftlichen Unfrieden und vernachlässigt nothgedrungen die gründliche Beilegung des gesellschaftlichen Zwistes, der aus dem Institute des Militarismus zu einem nicht geringen Theile seine Nahrung erhält.

Die Menschheit verfällt in Veräcung, so oft die Geistkunde ein Mittel auffindet, das ihr die Kranken nach Hunderttausenden erhält, und dieselbe Menschheit feiert unter priesterlicher Beihilfe Gottesdienst, nachdem ihre Heere Hunderttausende von Gefunden in den Tod geschickt haben!

Der lichte Funke echter Menschlichkeit, die in ihrer Vollkommenheit die allumfassende Liebe selber ist, steckt in den Erdenbewohnern. Wo man ihn nicht mit Schutt und Schlacken dämpft, glimmt er hervor und leuchtet auf — daher der reine Jubel in aller Welt, als von Deutschland die Kunde ausging, daß der Verheerung der Lungenwindstucht Einhalt gethan werden könne. Derselbe reine Jubel wird ertönen, sobald die Zeit erfüllt ist, wo die Verheißung eines ewigen Friedens bei allen Völkern Glauben findet.

Diese Zeit wird kommen, und sie wird sicher und rascher kommen, als wir jetzt annehmen, wenn nur der Gedanke Verbreitung gewinnt, daß wir ein Recht auf Frieden haben.

„Deutschland bildet den Staat, der aller menschlichen Berechnung und Voraussicht nach berufen ist, sich ewigen Ruhm auf dem Gebiete des menschlichen Fortschritts im Völkerverkehr zu erwerben. Deutschland ist zur Zeit noch in der verhältnißmäßig günstigsten Lage: es hat eine allseitig Achtung gebietende Macht, es hat die wenigsten Schulden und ist noch nicht am Ende seiner Kräfte angelangt. Es besitzt aus einer Reihe von Ursachen das größte Vertrauen.“

War es unter dem Impulse einer großen menschlichen Regung möglich, ganz plötzlich und unvorhergesehen eine internationale Konferenz zum Zwecke des socialen Friedens zusammen zu berufen, so würde es mit noch viel größerem Beifall begrüßt werden, wenn Deutschland den Anstoß gäbe zu einer allgemeinen Zusammenkunft zwecks des politischen, des Völker-Friedens.

Schon die bloße Thatsache eines Versuchs wäre unvergänglichen Lorbeers werth. Denn selbst wenn diese oder jene Regierung widerstrebte, wenn nichts anderes gethan, als nur die Meinung getauscht würde, die Aufmerksamkeit der Völker wäre auf das gerichtet, was ihnen am meisten noth thut — damit wäre Alles gewonnen.

Die öffentliche Meinung wäre aufgerüttelt, in einer Weise aufgerüttelt, wie es Tausende von Schriften nicht vermögen, und sie würde weiter besorgen, was bis jetzt nur Philantropen, Philosophen und schwärmerische Geister anzurühren gewagt haben. Die Gewalt einer hinreichend unterrichteten und durch die Presse und sonst gehörig organisirten öffentlichen Meinung ist unwiderstehlich.

Der Austausch der in allen Ländern gerade jetzt wieder lebhaft auftauchenden Friedensideen giebt eine wertvolle Unterlage für die Allen nöthige Erziehung zum Frieden, die auch eine „Erziehung des Menschengeschlechts“ im Lessing'schen Geiste ist.

„Der ewige Friede ist ein Traum“, schrieb Nolte vor zehn Jahren, am 11. December 1880, an Blumtschl. Heute fügen wir hinzu: er ist ein Traum, aber ein Traum, der die glänzendste Erfüllung haben wird!“

Mögen die begeisterten Worte des Friedensapostels ein vieltausenfaches Echo wecken und seinen Traum der Erfüllung näher führen! (Volkzeitung.)

Was ist für ein Unterschied zwischen Schöpfung und Gründung?

Antwort 1.

Die Schöpfung ist unergründlich, Und die Gründung ist unerschöpflich.

Antwort 2.

Die Schöpfung ist von Haydn, Die Gründung aber von Juden und Christen.

Antwort 3.

In der Schöpfung wurde nur Einer gemacht, In der Gründung aber werden Viele gemacht.

Ein Inserat der „Brem. Nachrichten“ Nr. 8 lautet wie folgt:

Auf sofort ein accurates Mädchen, nur für Privatgebrauch.

Frau Hugo Schäfer, kleine Helle 48/49.

— Privatgebrauch is jut!

Noblesse oblige.*)

(Stempelsteuerliche Schnadahüpfli.)

Und der Adel verpflichtet,
Dös woß Jedermann,
Und Steuern zahlt a Jeder,
So viel wie er halt kann.

Herr Lucius von Ballhausen,
Ist a Kreuzbraver Mann,
Stift' a Fideikommissler
Vergnügli dann und wann.

Er war bei den Preußen
Als Minister satrisch fir
Für Schutzöll' und für die Junker,
Darüber giebt's nix.

So a vierzig Millionen
Sind sein, Duliä,
Jetzt erbt er noch a Stieg'n
Von der Schwiegermutter Souchay.

Er verstickt bald im Golde,
Is dös a Gefrett,
Aber Stempelsteuer zoahl'n,
Na, so was gibt's net.

Danhundertfünzigtausend
Reichsmark san loa Spaß,
Jesses, wie viel gäb' das
Im Hofbräuhaus Maß!

Wie viel Thränen würden trockenet,
Wie viel Hungrige froh!
In Berlin aber sag'n's:
„Det is doch mal so.“

Denn Adel verpflichtet,
Den Fiskus zu schnell'n,
Die Steuern san gut
Für die rothen Rebell'n. (Eüdd. Postillon.)

*) Sprich: Nobles oblige. Ein französischer Spruch, welcher bedeutet: Adel legt Pflicht auf, edel zu handeln.

Moderner Kaufmann. Briefstil.

(Probe-Auszug.)

Guer Hochwohlgeboren,
Sehr geehrter Herr!

In Ihrem geschätzten Allerwertheften vom 13. d. M. befindet sich ein dunkler Punkt, welchen klarzulegen uns trotz des eifrigsten Bemühens, Ew. Hochwohlgeboren gefällig sein zu wollen, nicht gelingen will . . . N. Bll.

Die Gemeinde-Rechnung.

Ueber einen, hart am Dorfe gelegenen Landsee fahren eines Tages der Herr Ober-Amtmann, der Dorfschulze, die Schöffen, ein Feldmesser zc. in einer streitigen Angelegenheit. Der Wind blies des Tages ein Bischen stark, nahm dem Dorfschulzen den Hut vom Kopfe, und ging derselbe auch sehr bald in den Grund. Ein allgemeines Bedauern, verbunden mit humoristischen Bemerkungen, und — der Herr Schulze mußte den Termin ohne Hut abhalten. — Zu Neujahr kommt der Dorfschulze zum Herrn Ober-Amtmann, gratulirt zum neuen Jahre und überreicht die Gemeinde-Rechnung. Der Herr Ober-Amtmann nimmt die Feder und markirt jeden Posten mit rother Dinte an; mit einem Male hält er an, stutzt und liest: Ein Hut . . . 2 1/2 Thaler. „Was ist das für ein Hut, Papachen?“ Schulze: „Weeten Herr Ober-Amtmann woll noch, as wie übern See führen, un as mi der

Wind mien Hut nehm?“ — „Aber Papachen, wie kann denn die Gemeinde solch' reichem Mann einen neuen Hut kaufen? Das ist auch wohl bloß Euer Spaß;“ dabei streicht der Ober-Amtmann den Hut nebst 2 1/2 Thaler, zieht unten von der Summe 2 1/2 Thaler ab und erteilt Decharge. Papachen geht ruhig nach Hause. Im nächsten neuen Jahre kommt er wieder, gratulirt zum neuen Jahr und legt, wie immer, seine Gemeinde-Rechnung vor. Der Herr Ober-Amtmann reicht ihm sehr herablassend die Hand und fragt scherzend: „Nun, Papachen, habt Ihr auch wieder einen neuen Hut mit aufgesetzt?“ Worauf die trockene Antwort erfolgt: „I joa, gnädiger Herr Ober-Amtmann, aber hüte finden Sie em nich rut.“

Krabbenstreckers Ansichten.



Geehrter Herr Reform!

Sehr oft hört man die Frage aufwerfen: „Wie is et möglich, det man beim Juden so kolossal billig und dabei ooch noch jewizermassen jut koopen kann zu sogenannten Schleuderpreisen, wegen Wegzug oder Aufgabe des Geschäftes zu und unter Herstellungskosten?“ — Ja — wie wird das gemacht? Als Antwort uff diese so sehr ventilirte Frage schicke id Sie eenen Zeitungsausschnitt aus die „Volkszeitung“, aus welchem man sehen kann, uff welche Art und Weise die beiden fertigen Kleiderjuden Hirsch und Wollstein in Berlin die Menschheit bemogelt haben. Bitte, lesen Sie:

Ueber den sensationellen Bankrott der flüchtig gewordenen Kaufleute Hirsch und Wollstein, Alexanderstr. 16, gehen uns folgende zuverlässige Mittheilungen zu, die das gemeingefährliche Treiben der beiden Hochstapler klarlegen. Die „Firma“ war erst seit einem Jahre am hiesigen Plage etablirt und hatte in dieser Zeit nicht weniger als sechs Filialen in der Provinz Brandenburg und Sachsen, sowie eine Kommandite am Landsberger-Platz gegründet; das Geschäft ging sowohl hier wie auswärts ganz vorzüglich, weil die Waaren — fertige Herrengarderobe — zu ungemein billigen Preisen verkauft wurden. Der Bedarf, den infolge dessen H. und W. an Rohstoffen hatten, war ein ganz kolossaler und die meisten hiesigen Firmen (Tuch-Engros-händler) schätzten es sich zur Ehre, mit dem obengenannten Konfektions-Geschäft arbeiten zu können. Die Regulirung der Firma war aber auch durchaus „prompt“; pünktlich auf die Stunde zahlten H. und W. mit ihren eigenen Wechseln, die auf sechs bis zwölf Monate Sicht datirt waren, baares Geld aber hat keiner der „Reingefallenen“ von ihnen gesehen und die noch im Umlauf befindlichen Accepte sind jetzt natürlich ganz werthlos. Selbst am Tage ihrer Flucht — am 24. December — vergaßen H. und W. ihre Gläubiger nicht, denn sie sandten mehreren offene Forderungen an sie habenden Firmen Wechsel ein und zogen von den Summen noch 2 pCt. Kassa ab. Die Passiva betragen

etwa 130 000 — 150 000 Mark, wovon 70 000 Mark Wechselforderungen sind, während etwa 20 000 — 25 000 Mark Aktiva vorhanden. Die Gauner haben den Erlös des Weihnachts-Geschäfts ihrer hiesigen, sowie auswärtigen Filialen noch mitgenommen, und Mitte December einen großen Theil ihrer Lagerwaaren zu Schleuderpreisen veramstet. Man schätzt die Baarsumme, mit welcher Beide flüchtig geworden, auf 50 000 Mark. Der Staatsanwaltschaft ist die Angelegenheit am 29. December 1890 übergeben und der deutschen Hafenpolizei das Signalement der Ausreißer mitgetheilt worden. Ihrem Geschäftspersonal, welches ausschließlich aus Lehrlingen bestand und das von den Schwindeleien seiner Chefs keine Ahnung hatte, theilten H. und W. mit, daß sie eine kürzere Geschäftsreise vor hätten. Die Frauen resp. Familien der Flüchtigen sind schon einige Tage vorher abgereist.

Sehen Sie, geehrter Herr Reform, so wird es gemacht. Einer is bei solche Gauner immer der Zelaßmeierte, entweder das Publikum, oder die Arbeiter, oder die Lieferanten. Man braucht jar keen Antisemit zu sind, um diese Thatfachen anzunageln, aber et werden dem Publikum doch durch Veröffentlichung solcher Vorjänge die Augen geöffnet und möchten besonders unsere verehrten Damen badruff hinjewiesen werden, daß sie durch Kauf bei solchen Schwindelmeiern eejentlich selbst zu Hehlern werden und der Hehler is schließlich ebenso schlecht wie der Stehler.

Ergebenst

Krabbenstreckler.

Humor auf dem Todtenbette.

In einer Stadt Schlesiens hatte kürzlich den Postmeister eine schwere Krankheit auf's Lager geworfen und endlich nahte die Sterbestunde.

Mit aufrichtiger Trauer vernahm man allenthalben das Schicksal des wegen seines jovialen Wesens und Humors beliebten Mitbürgers. Betrüb't umstanden die nächsten Angehörigen das Lager des Todeskandidaten, welcher übrigens mit klarem Bewußtsein der letzten Stunde in's Antlitz blickte. Da hörte man ein Pochen an der Thür und eine Besucherin trat mit der von den Umständen gebotenen Leichenbitterniene an das Bett. „Ach, Herr Postmeister,“ begann sie, „ist's denn wahr, daß Ihr die Welt verlassen wollt? I hätt' noch eine Klee Bitt' an Sie. Wollt Ihr nit so gut sein und mei' Mann oben grüße?“

Da blickte noch einmal der alte Humor in dem Todeskandidaten auf und der sterbende Schall sagte: „Das will ich gerne ausrichten, liebe Frau. Haben Sie vielleicht auch noch ein kleines Packet an Ihren Mann mitzugeben?“ (Cigaro.)

Zur modernen Pädagogik.

„Nun, Papa, wie gefällt Dir mein Zeugniß? Kunstgeschichte und Musik sehr gut, Logik ausgezeichnet, Nationalökonomie vorzüglich.“

„Bin sehr zufrieden damit. Auch was Deine Zukunft betrifft, bin ich vollkommen beruhigt. Wenn Dein zukünftiger Mann etwas vom Hauswesen versteht, kochen, stricken und nähen kann, dann wird Deine Ehe eine ausgezeichnete sein.“



Fidi: „Wat is doch bi düsse gräjige Kille för'n Watermangel. Weerth Gucken in Nordenham mutt jeden Dag för twee Mark Water kooopen.“

Heini: „Je, un denn bedenk mal de Buuren mit ehr Koih' un Dffen, se hebbt keen Water tom Suupen.“

Fidi: „Dat is slecht för de Koih', aberß good för de Melk.“

Heini: „Woso?“

Fidi: „Na, wenn de Lüüde keen Water hebbt, denn künnt je ook nix in de Melk plantjschen!“

Eine merkwürdige Unterhaltung.

Herr Blümel aus Wurzen fuhr von Leipzig und Bittenfeld nach Berlin. Mit jedem Kilometer, welchen das Dampflok zischend durchzog, fürchte sich Herr Blümel's Stirn tiefer, wurde sein joviales Gesicht unfreundlicher.

Herr Blümel, der nichts mehr haßte als Einsamkeit und Schweigsamkeit, besand sich mutterfeelenallein in einem Coupee dritter Klasse und schaute auf jeder Station sehnsüchtig nach Gesellschaft. Aber die neuen Passagiere stiegen immer nebenan ein.

Auf Station Lichterfelde wurde endlich die Thür aufgerissen. Ein dicker alter Herr offkupirte den nächsten Eckplatz, drückte den Kopf gegen die Holzwand und schloß die Augen zum Schlaf. Ein junger Mann mit semmelblondem Haar und stupidem Gesicht nahm dicht neben Jenem Platz. Keiner von Beiden hielt es für nöthig, Herrn Blümel zu grüßen. Dieser rückte, ohne die Unhöflichkeit zu beachten, neben den Semmelblonden und meinte mit größtmöglicher Freundlichkeit: „Fahren Sie auch nach Berlin, mein bestes Herrchen? — Au freilich! Wo sollte Sie denn sonst hinfahren! Eben ham wer ja die letzte Station passirt. — Wissen Sie, in Sachsen fahren wer ganz anders uf de Bahne, wie in Preußen. Ich bin Se nämlich aus Wurzen. Gesellschaft giebt's bei uns mehrichtentheels in jedem Coupee. Und dann sieht bei uns de Bahn doch ganz anders aus. Die Signalfangen sind weiß-griener gestrichen und de Waggonen tragen eene andere Signatur wie in Preußen. Se verstehen doch, was ich meene?“

Der junge Mann machte Bewegung mit dem Kopfe, die ein verneinendes Schütteln ausah. Jener fuhr eifrig fort:

„Ich meene die vier großen Buchstaben, die auf jedem Wagen außerhalb angeschrieben sind. In Sachsen heeßt se: R. S. S. B., in Preußen: R. P. C. B. Wissen Sie, was R. S. S. B. heeßen soll?“

Der Gefragte schwieg.

„Se wissen's also nicht?!“ fuhr Herr Blümel hastig fort. „Freilich, Se werden doch noch nicht in Sachsen gewesen sein! Wir Sachsen sind Se een humoristisches Völkchen und schütteln de Bongmohs nur so aus de Nermel. Da sagen de Genen, mit Rücksicht auf die bekannte Schlaueit der Sachsen, R. S. S. B. soll heeßen: Kein Sachse Schiebt Böde. De Anderen denken an den Wuth der echten Sachsen in Gefahren, besonders bei Zugentgleisungen und sagen, es heeßt: Kaltblütige Sachsen sind Bewundernswerth. Es heeßt Se aber weiter gar nichts als: Königlich-Sächsische Staats-Bahn. — Was verstehen denn nu aber de Herren Preußen unter ihre vier Buchstaben? Als guter Patriot müssen Se das wissen.“

Der Semmelblonde gähnte sehr laut und schwieg. Das wissen Se ooch nicht? — Ei, Herr Jesses! Da wird der alte Blümel wohl sein eigenes Hirn strapeziren müssen! — Wenn ich daran denke, daß de Preußen mehrichtentheels sehr kniderich sind, dann wird's gewiß bedeuten: Keen Passagier Erhält Verpflegung! — Sie antworten wieder nißcht. — Dann kann's meinetwegen nen anderen Sinn haben. De Preußen sollen mitunter een Bischen sehr grob sein. Es wird also ne freindliche Mahnung ans Publikum sein, die angeborene Grobheit im Coupee — unterwegs zu lassen. Ja, ja, es wird ohne Zweifel heeßen: Knotige Passagiere Erregen Verstimmlung!“ Der Semmelblonde zog ein blau baumwollenes Taschentuch hervor und schnäuzte sich mit einem so lauten, trompetenähnlichen Tone, daß Herr Blümel erschrocken zurückfuhr. Im nächsten Moment rief er begütigend: „Nehmen Sie's nicht iebel, junger Herr! Aber uns beide habe ich nich zu de knotige Kategorie gerechnet! — Die Buchstaben ham am Ende doch ne andere Bedeutung. Halt, ich hab's! Es soll ne Beruhigung für Reisende sein und heeßen: Knochenbrüche Passieren Gemmal Vierteljährlich! Bei anderen Bahnen werden se gewiß öfter passiren.“

In diesem Augenblick tönte Signalpfeif und der Zug fuhr in den Bahnhof ein. Herr Blümel ergriff sein Handgepäck und drückte dem Semmelblonden die Hand mit den Worten: „Wissen Sie, mein Guteser, ganz richtig wird's doch am Ende heeßen: Königlich-Preußische Eisenbahn-Verwaltung! Na, das kann uns beeden aber egal sein. Adjees! Ich habe mich lang nicht so geistreich unterhalten!“

„Was? Sie haben sich mit meinem Sohn unterhalten?“ rief der alte Herr, welcher eben aufgewacht war und aufsprang. „Mein Sohn ist taubstumm! Haben Sie denn das nicht gemerkt?“

„Nu nee!“ verjette Herr Blümel und machte sich schleunigst aus dem Staube.

Was ist gemein?

Wenn der Scharfrichter in der Frühe in die Zelle eines Verurtheilten tritt, um den armen Sünder zum letzten Gang abzuholen, und wünscht demselben — wie dies nach den englischen Blättern bei der Mrs. Pearcey thatsächlich der Fall gewesen sein soll — einen guten Morgen.

Kasernenhofblüthe.

Unteroffizier: „Wenn ich Kehrt kommandire, dann sollen Sie sich auf dem linken Absatz drehen, Einjähriger Müller, verstanden? Was sind Sie denn eigentlich draußen?“

Einjähriger Müller: „Rechtsanwalt.“

Unteroffizier: „Na, habe mir so etwas Aehnliches gedacht, aber hier hört die Rechtsverdreherei auf, das sag' ich Ihnen.“

Für den blinden Invaliden Trend gingen ferner ein:

G. in D. 1 M., L. in Wilhelmsh 50 S., G. F. u. S. F. in Begeßad 5 M., Peyer-Krug bei Büdelsburg 2.50 M. Abgesandt bis zum 9. Januar an Trend sind zusammen (excl. Porto) 40.35 Mk. Arn. S.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und lösen nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

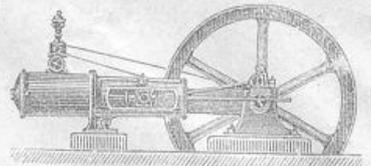
Nadorsterstraße 10, empfiehlt sich zur Anlegung von **Röhrenbrunnen**

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenwerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigst.



Ausführung von Dampfmaschinen, Dreschmaschinen, Feuerpumpen, Pumpen, Transmissionsanlagen, Sägereien, Molkereien, Mühlenanlagen u. s. w.

Hermann Meyer, Maschinenfabrik,
Oldenburg i. S., Nadorsterstraße 57.

Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Packhofstraße 11.

Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.

NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Bremen SCHUPP's HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.
M. Schupp.

Detmold.

Detmold.

Der landwirthschaftliche Inzeraten = Anzeiger

ist unbedingt das beste und erfolgreichste Inzerationsorgan für Westdeutschland für Ankündigungen aller Art, die das landwirthschaftliche Publikum interessieren, insbesondere betr.:

Arznei- und Hausmittel, Vee- und Vieh-Auctionen, Dach- und Steinpappe, Dreschmaschinen, Düngemittel und Salze, Fallen für Ratten, Mäuse und Raubthiere, Garten-Geräthschaften, Geflügel, Brutapparate, Guts- und Verkäufe, Gutsverpachtungen, Hülsenfrüchte, Mehl u., Jagdeffekten, Käse, Butter- und Eierfarben, Landwirthschaftliche Bücher, Landwirthschaftl. Maschinen und Geräte, Mast- und Milchfutter, Mittel gegen Ratten und Mäuse, Molkerei-Utensilien, Obstbäume, Obstpressen u., Pferdebedecken und Geschirre, Pferde-An- und Verkäufe, Rübenkultur-Geräthe, Schrotmühlen, Saatgetreide, Sämereien, Vieh-Arzneimittel, Viehsalze, Wasserdichte Stoffe, Zuchtvieh.

Stellengefuche und Angebote.

Der best rez. Notizkalender

in Taschen-Format ist der

Allg. Deutsch. Bienen- u. Gartenkalender.

In Leinw. eleg. gebunden, 16 Bogen stark.

1 Expl. 75 Pf., 11 Expl. 6 Mk., 22 Expl. 10 Mk.

Gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken erfolgt freie Zusendung von

Bremen.

M. Felgentreu.

Netto 9½ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	12.75
Plant. Ceylon	14.—
Gelber Java	15.—
Perl-Plant.-Ceylon	16.—
Gold-Java	16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.

Vertreter gegen Provision überall gesucht.

B. W. H. Leder. Hamburg

St. Pauli. Susannenstraße 40/41.

Anziehende Neuigkeit! Verlag: **Illustrierte Otto Spamer** Leipzig.

Zauber- Prospekte gratis.

Von **Jacoby-Harms. Soiree**

Preis M. 4.

Durch alle Buchhandlungen beziehbar.

Arnold Schröder, verantwortlicher Redacteur, Sigredacteur, Herausgeber, Verleger, Eigentümer, Inhaber, Zeichner und Holzschnneider, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstraße 30, wohnhaft. — Druck von F. Büttner in Oldenburg.